

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

DREIUNDZWANZIGSTER BAND
1990 – 1992

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · GERLINGEN

GEDENKWORTE

KURT BITTEL

5. 7. 1907 – 30. 1. 1991



K. J. Meyer.

Gedenkworte für

KURT BITTEL

von

Franz Wieacker

Am 30. Januar dieses Jahres ist im Alter von 82 Jahren nach längerer Krankheit unser Mitglied Kurt Bittel gestorben. Wir gedenken heute eines großen Archäologen und eines Gelehrten mit auszeichnenden menschlichen Eigenschaften.

Kurt Bittel, nach Stammesart, Herkunft und Neigung schwäbischer Humanist und Freund der Vorzeit, geboren auf der Grundmauer eines römischen Kastells, entschied sich schon in jungen Jahren für den Weg zur Erforschung alter Kulturen. In der richtigen Empfindung für die Einheit der Altertumswissenschaft studierte er in Heidelberg, Berlin, Wien und Marburg neben der klassischen Archäologie auch die alten Sprachen und die Alte Geschichte. Seine Marburger Dissertation 1930, unter dem beziehungsvollen Titel »Die Kelten in Württemberg«, führte ihn alsbald in den Mitarbeiterstab des Deutschen Archäologischen Instituts, und zwar zunächst in die Römisch-Germanische Kommission zu Frankfurt. Von hier aus ging es rasch fort in die weiten Bereiche der älteren Grundlagen des antik-mediterranen Kulturzusammenhanges. Bittels Eintritt in die Abteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Kairo und alsbald in Istanbul entschied dann über die Wegrichtung, die seinen

führenden Rang in der Erforschung der alten anatolischen Kulturen des Nahen Ostens begründete. Schon in der Mitte der 30er Jahre übernahm er die Direktion des Deutschen Archäologischen Instituts zu Istanbul. Es kennzeichnet den unantastbaren Mann, daß er, anerkannt, geachtet und oft geliebt von den Archäologen vieler Länder, diese Stellung in den tödlichen Kämpfen der Nationen bis zum Jahre 1944 wahrnehmen und in den Jahren von 1953 bis 1960 wieder aufnehmen konnte: Ausdruck auch – wenn auch nicht allein Ausdruck – der Anerkennung für die historische Vertiefung der kulturellen Identität, die Bittel den Gebildeten seines türkischen Gastlandes durch die Erforschung des Hethiterreichs und die Hebung, Sicherung und vorbildliche Präsentation des altanatolischen Kulturerbes ermöglichte.

Hinter dieser Anerkennung stand die Überzeugungskraft einer außerordentlichen Sachleistung: der entscheidende Beitrag zur Erhellung der politischen, sozialen und kulturellen Gesamtstrukturen des von den Pionieren der Jahrhundertwende entdeckten Hethiterreichs als dritter Brennpunkt des Alten Orients neben dem ägyptischen und den mesopotamischen Zentren. Es sind vor allem Bittels Ausgrabungen in der alten Königsstadt Hattuša, insbesondere an den Befestigungen und dem Königspalast, die nicht nur erregende Funde erhoben, dokumentierten und interpretierten, sondern, paradigmatisch für die Archäologie alter Stadtkulturen, Genesis, Wachstum sowie die typischen Bedingungen und Strukturen jener Herrschaftsgefüge sichtbar machten. Nicht nur als bloße Nebenfrucht fielen dabei die zentralen Zeugnisse hethitischer Reichskunst an, die seitdem der Stolz des von Bittel beratenen und mitgestalteten Museums in Ankara sind.

Als Bittel 1960 gleichsam den Spaten aus der Hand legte – nicht ohne den dauernden weiteren Kontakt und Austausch mit den Fachgenossen des Gastlandes und der Welt fortzusetzen – fanden der Ruhm dieser Leistung wie die Überzeugung von seinen Fähigkeiten zur sicheren und verständnisvollen Leitung einer Gelehrtenrepublik ihren Ausdruck in der Wahl zum Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts, dem er bis 1972 vorgestanden hat. Mit der

gleichen einzigartigen Verbindung von Autorität und menschlicher Zuwendung hat er dann – seit 1967 Mitglied unseres Ordens – unserer Verbindung als Kanzler von 1971 bis 1979 mit glücklicher Hand vorgestanden. Auch der weiteren Öffentlichkeit wurden diese Wesenszüge sichtbar, etwa in den stets spontanen und so treffenden wie urbanen Erwiderungen auf die – doch meist gar nicht vorhersehbaren – Worte führender Bundespolitiker wie örtlicher Gastgeber des Ordens.

Versuchen wir uns mit der Bescheidenheit, ja Ehrerbietung, die wir dem Verstorbenen schulden, die persönlichen Grundlagen dieser reichen Lebensleistung zu vergegenwärtigen. Wenn es für den Menschen in all seiner Schaffensmühe und seinem Ringen doch ein höheres Glück gibt, so ist dieses uneigennütziges Glück Kurt Bittel durch Gaben zuteil geworden, deren Zusammentreffen den bedeutenden Menschen, den Gelehrten und nicht zuletzt den großen Archäologen ausmachen. Schönstes Zeugnis dieses Glückes war die Liebe und Freudigkeit, mit der er an seinem Wirken hing, und die sich auch anderen mitzuteilen wußte. Auch wir Mitglieder des Ordens erfuhren diesen *amor intellectualis* in der Art, wie er bei unseren Zusammenkünften etwa den keltischen Fürstensitz der Heuneburg, in seiner oberschwäbischen Heimat, oder die Schätze des römischen Trier wies und interpretierte, und am bewegendsten vielleicht, in dem lebhaften Anteil, ja der freudigen Erregung, mit der er später unter unseren Augen die Nachricht von der Entdeckung des reichen Fürstengrabes bei Ludwigsburg empfing und uns mitteilte.

Ich habe oft empfunden, daß die Grundlage dieses leidenschaftlichen Interesses letztlich ein hohes wissenschaftliches Künstlertum war, dem die Fähigkeit zur Evokation der Vergangenheiten ebenso entsprang wie die Gabe zur kreativen Antizipation der Gesamtzusammenhänge der Kulturen. Eben diese Züge sind es, die nach der Begründung der Archäologie durch Winckelmanns Humanismus und nach dem gleichsam eurozentrischen Konquistadorentum der Entdeckungszeitalter des 19. Jahrhunderts, das Gesicht der heutigen Archäologie prägen, unbeschadet der unendlichen Verfeinerung der

Prospektion und der Feldarbeit. Auf diesem Grund errichtete dann Bittel mit der methodischen Gewissenhaftigkeit, der Urteilsklarheit und der nicht zu brechenden Arbeitsenergie seiner Stammesheimat, sein denkwürdiges Lebenswerk.

Mit dem Gedenken an den Mitmenschen Bittel endlich gelangen wir mit Behutsamkeit zum Persönlichsten. Mehr als der Stubengelehrte des alten Stils hat es der Archäologe nicht nur mit den stillen Spuren der Vergangenheit zu tun, sondern, in Aktion und Interaktion, mit Menschen aller Art; mit Menschen vieler Länder, dem eigenen und zumal seiner Gastländer, mit Politikern und Behörden, mit seinen Kollegen und Mitarbeitern und nicht zuletzt mit den Arbeitern der Hand, die seine Pläne und Weisungen ausführen. Vor diesen Anforderungen – in der sich übrigens seine gewinnende Weltläufigkeit ausbildete – hat Bittel bewährt, was man heute in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft »Führungsqualitäten« nennt, was wir aber lieber verstehen möchten als die wunderbare Vereinigung von innerer Autorität und der Bereitschaft zur Zuwendung zu jedem Menschen guten Willens, welche die Autoritäten und die »Menschenführung« erst legitimiert. Es ist diese Mitmenschlichkeit, die sich in zivilisierten Gesellschaften als Urbanität, Sensibilität und sich öffnende, zu guter Stunde mitteilende Herzlichkeit äußert, die uns Kurt Bittel vorgelebt hat. Das sind hohe Worte. Wir dürfen sie aussprechen, da der Orden – wie so viele ihm Nächstehende in aller Welt – sie immer wieder erfahren hat und in dauern-dem Andenken bewahren wird.